

Region

Das Kloster nahm ein unrühmliches Ende – und wirkt trotzdem bis in die Gegenwart

900 Jahre Kloster Trub Einem gewissen Freiherrn Thüring von Lützelflüh verdankt es die Gemeinde, dass sie etwas zu feiern hat. Vor 900 Jahren liess er ein Kloster bauen.

Cornelia Leuenberger

Im reformierten Trub sprechen sie immer noch vom «Kloster». Dabei beten und arbeiten dort schon lange keine Benediktinermönche mehr. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster im Dorf – als erstes im Kanton Bern – aufgehoben.

Der imposante ursprüngliche Gebäudekomplex wurde über die Jahre deutlich redimensioniert. West- und Ostflügel neben der Kirche verschwanden ganz. Was heute von den Truberinnen und Trubern als Kloster bezeichnet wird, ist ein bäuerlich anmutendes Wohnhaus mit angebautem Kirchgemeindehaus. Aber es fusst auf Mauerresten des ursprünglichen Klosters.

Auch die sandsteingefasste Nordmauer der Kirche stammt aus jener Zeit, als «der Edle Freiherr» Thüring von Lützelflüh in Trub ein Kloster bauen liess.

Das war vor 900 Jahren. Daran hat man sich in der Oberemmentaler Gemeinde am Sonntag an einem Festgottesdienst in der Kirche erinnert. Gut 200 Besucherinnen und Besucher waren zugegen. Das Interesse am Kloster Trub und seiner Geschichte ist gross.

Schon die dreiteilige Vortragsreihe, die im Februar stattfand, sei jedes Mal von 80 bis 100 Personen besucht worden, blickt Kirchgemeinderatspräsident Daniel Fankhauser zurück. «Auch viele Geschichtsinteressierte von auswärts kamen immer wieder.» Und die «Lange Nacht der Kirchen» sei «wahn-sinnig gut besucht» gewesen. Denn da habe die Möglichkeit bestanden, in den Kirchturm zu steigen. «Wer noch einigermassen zu Fuss war, nutzte die Gelegenheit.»

Kein Wein aus Cressier

Man hätte das Kloster-Jubiläum auch pompöser feiern können, als es die Truberinnen und Truber nun tun. 25 Vorschläge seien zu Beginn der Planung eingegangen, sagt Fankhauser. Jemand habe etwa angeregt, ein Fass Wein aus dem Rebberg bei Cressier nach Solothurn zu flössen, von dort mit einem Fuhrwerk nach Trub zu transportieren und hier anzustechen.

Natürlich sollte die Aktion medial gross in Szene gesetzt werden. Aber das Schweizer Fernsehen habe kein Interesse gezeigt, sagt Daniel Fankhauser. So habe man sich – auch aus finanziellen Gründen – für «klei-



Das Gebäude rechts von der Kirche wird Kloster genannt. Mönche wohnen hier aber schon lange keine mehr. Fotos: Nicole Philipp



Das Kloster Trub war einst ein stattlicher Bau. Illustration: Jonas Glanzmann/PD

ne, aber feine» Jubiläumsaktivitäten entschieden.

Der Wein aus Cressier spielte auch beim Apéro nach dem Festgottesdienst keine Rolle – obwohl die Idee, einen Rebberg am Neuenburgersee in die Aktivitäten einzubeziehen, nicht aus der Luft gegriffen war. Denn zu den vielen Gütern, die zum Kloster des Heiligen Kreuzes zu Trub gehörten, zählte eben auch ein Weingut am Neuenburgersee. Dort wird bis heute Trueberwy produziert und jedes Jahr öffentlich versteigert.

Doch was trieb diesen Freiherrn Thüring von Lützelflüh eigentlich an, ein Kloster bauen zu lassen? Und weshalb gerade in Trub? Lokalhistoriker Jonas Glanzmann kann sich mehrere Gründe vorstellen.

Sorge um Seelenheil

Einerseits konnte sich ein Klostergründer des Umstands sicher sein, dass Mönche und Nonnen fortan für das Seelenheil ihres Stifters beten würden. Andererseits konnte der Adlige seinen

Einfluss in einer Region festigen und seinen Landbesitz stabilisieren. Thüring verfügte in Trub über Ländereien, die ihm für den Bau eines Klosters offenbar ideal erschienen.

Ohne Abt und Mönche

Der Adlige stiftete die Anlage dann aber dem Kloster in St. Blasien im Schwarzwald und stellte den Betrieb somit unter die Aufsicht von Äbten und Mönchen, die vom «Mutterkloster» aus ins Emmental entsandt wur-

den. «Diese Besetzung durch St. Blasien war jedoch problematisch», schreibt Lokalhistoriker Hans Minder im Truberbuch. Denn St. Blasien habe das Kloster Trub teilweise ohne Abt und Mönche seinem Schicksal überlassen.

Es kam zu einem Rechtsstreit, der ungewollt «zu einem weltlichen Akt» geführt habe, schreibt der heutige Truber Pfarrer Felix Scherrer: Papst und König mussten ein Machtwort sprechen und dafür sorgen, dass das ursprüng-

lich von Freiherr Thüring gestiftete Vermögen des Klosters Trub wieder vom Schwarzwald zurück ins Emmental kam.

Kloster förderte Wirtschaft

Minder listet im Truber Heimatbuch eine ganze Reihe von Ortschaften auf, die 1139 als Truber Klostergüter bestätigt wurden. Sie reichen von Entlebuch bis Koppigen. Und in Burgdorf, in der Nähe des Schlosses, habe das Kloster Trub eine Schaffnerei besessen, die dessen Einkünfte verwaltete. Ab dem Jahr 1286 stand das Gotteshaus in Trub dann unter der Schirmherrschaft Berns.

Das Kloster sei ein wichtiger Arbeitgeber und Innovationsmotor für die Region gewesen, gibt Felix Scherrer zu bedenken. «Zahlreiche Betriebe bis weit ins Mittelland waren mit ihm verbunden und von ihm abhängig.»

Ein unrühmliches Ende

Aber die Klosteranlage, die mit der Errichtung des Ostflügels erst 100 Jahre nach der Gründung fertiggestellt war, musste im Laufe der Jahrhunderte auch zwei Brände überstehen. Der zweite, jener von 1501, führte – zusammen mit gravierendem Fehlmanagement – zu einer hohen Verschuldung. Als der Abt Peter de Terraux 1510 gestorben sei, habe er nicht nur viele Schulden, sondern auch viele uneheliche Kinder hinterlassen, schreibt Lokalhistoriker Hans Minder.

Die finanzielle Malaise im Kloster sei derart gross gewesen, «dass die Reformation und die Aufhebung des Klosters wie gerufen kamen», so Pfarrer Felix Scherrer. Ab 1532 blieb in Trub also nur noch der Name «Kloster». Dieser steht nun eben am 1999 eröffneten Kirchgemeindehaus.

Darüber hinaus habe das Kloster für die Truber Bevölkerung heute eigentlich keine Bedeutung mehr, meint der Pfarrer. Aber: «Vielleicht wirkt es für die Menschen dank seiner Geschichte in unserer instabilen Welt identitätsstiftend.»

An den gut besuchten Anlässen rund um das Jubiläumsjahr hätten sich die Truberinnen und Truber jedenfalls für ihre eigene Geschichte sensibilisieren lassen, stellt Felix Scherrer fest. Erfreut nahm er zur Kenntnis, dass der Tagesausflug zum Mutterkloster St. Blasien im Schwarzwald innerhalb kürzester Zeit ausgebucht war. «Das erleben wir als Kirche selten.»



Freude am Jubiläum: Kirchgemeindepräsident Daniel Fankhauser.